

A photograph of Shawn Colvin standing in front of a wall covered in graffiti. She is wearing a black, long-sleeved, form-fitting dress with a sheer neckline and matching black tights and sandals. She is looking towards the camera with a slight smile. The graffiti on the wall is in various colors and styles, including black, pink, and green. The overall mood is artistic and urban.

Das Mysterium INSPIRATION

Die Grammy-Stürmerin Shawn Colvin
mit ihrem neuem Album

Wenn die Gitarristin und Sängerin Shawn Colvin den Raum betritt, ist der Interviewer überrascht: Wie ist diese schlanke, zerbrechlich wirkende Frau im kurzen, schwarzen Kleid vereinbar mit dieser, von ihren Platten bekannten, toughen Gesangsstimme und dieser energisch gespielten Westerngitarre? Man stellt sich eher die Frage, ob diese Shawn Colvin, die nun im Januar letzten Jahres doch ihren 50. Geburtstag feiern konnte, wohl den heutzutage für Topmodels festgelegten Body-Mass-Index von 18 erreicht oder gar unterschreitet

Von Carina Prange

Spaß beiseite – diese Frau ist in der Tat attraktiv, und sie dient nicht grundlos einer ganzen Generation junger Singer-Songwriterinnen als Vorbild. Dennoch trägt sie nach außen eine Bescheidenheit zur Schau, die an absolutes Understatement grenzt. Oder ist sie sich ihrer Fähigkeiten und ihres Einflusses so wenig bewusst?

Shawn Colvin, die verdientermaßen bereits vier Grammys gewonnen hat, glänzt auch auf ihrem neuen Album „These Four Walls“ mit exzellenten Songtexten und wunderschönen Melodien. Diese Musik ist alles zugleich – Pop, Folk und Country – sie lässt sich nicht auf eine einzige Sparte eingrenzen. Ein musikalischer Schlingerkurs wäre jedoch das Letzte, was man dieser Künstlerin vorwerfen könnte: Wenn Shawn Colvin für etwas steht, dann ist es Konsequenz, Bodenständigkeit und Kompromisslosigkeit.

grand gtrs: Shawn, hast du nicht auch manchmal den Eindruck, Frauen würden grundsätzlich an ihrem Gesang und ihrem Aussehen gemessen, während der technische Aspekt des Gitarrenspiels eher etwas ist, wonach die Männern beurteilt werden?

Shawn Colvin: (lacht) Ja, das ist tatsächlich mehr als wahr!

grand gtrs: Du hast dir das Gitarrespielen selbst beigebracht – im Alter von zehn Jahren. Bedauerst du es manchmal, keinen Unterricht gehabt zu haben?

Shawn Colvin: Nein, denn ich glaube, du erreichst den Level, den du anstrebst, auch alleine. Ich will damit sagen: Auch zweifelsfrei großartige Gitarristen wie John Leventhal oder Buddy Miller hatten keine Lehrer. Sie haben sich das Spielen, wie ich, selbst beigebracht, haben einfach das gelernt, was sie lernen wollten. Klar, sie hatten eine technischere Herangehensweise – ich denke, das ist auch ein Mann-Frau-Ding. Ich vermute, Männer gehen an ein Instrument eher vordergründig heran, stärker technisch orientiert und auf Wirkung bedacht. Vielleicht stellt sich das heutzutage etwas ausgeglichener dar. Zumindest interessieren sich mehr Frauen jetzt auch für die technische Seite!

Jedenfalls, was ich für nötig hielt, habe ich mir angeeignet. Genug, damit es für das taugt, was ich machen wollte. Und, klar, ich könnte jederzeit weiterlernen. Mich kann keiner davon abhalten, mir mehr Technik draufzuschaffen, wenn's sein muss.

grand gtrs: Hast du dir das Singen auch selbst beigebracht?

Shawn Colvin: Oh, ja, mein Gesang ist „self-taught“, wie man so schön sagt. Aber du hast natürlich immer Lehrer in Hinblick darauf, was du selber hörst. Jeder lernt zuerst die Songs von jemand anderem. Und das ist eines der großen Mysterien: Es gibt tatsächlich Leute, die werden einfach mit einem eigenen Stil geboren. Andere müssen ihn sich erarbeiten – und zu denen gehöre ich auch. Ich bin eine geschickte Sängerin, die eine Menge Leute imitieren kann – ich musste meine eigene Art zu singen daraus entwickeln. Es fällt mir schwer zu beschreiben, was meinen Gesang anders klingen lässt als den anderer Leute. Ich weiß, wen ich selbst gerne höre und wen ich versuche nachzuahmen. Aber ich höre mich nie genau so an wie meine Vorbilder.

grand gtrs: Auf deinem Album „Cover Girl“ von 1994 befanden sich, dem Titel entsprechend, ausschließlich Cover-Songs. Auf deiner neuen CD „These Four Walls“ gibt es ebenfalls zwei Cover-Versionen – „Even Here We Are“ von Paul Westerberg und „Words“ von den Bee Gees. Wie muss ein Song sein, damit du ihn als Cover auswählst?

Shawn Colvin: Der Song muss mich berühren. Ich muss mich emotional zu ihm hingezogen fühlen, muss ihn aus tiefstem Herzen lieben. Das ist die einzige Bedingung, die ich stelle. Manchmal funktioniert das so, aber manchmal eben auch nicht: Ich kann einen Song nicht lieben, versuchen, ihn zu singen und es dann schlecht machen. Gelegentlich lasse ich es sein, wenn ich keinen interessanten Zugang dazu finde, der den Song für mich zu etwas ganz Besonderem werden lässt. Ich versuche nie, das Original zu „verbessern“. Ich möchte gerne irgendetwas anderes, Spezielles in dem Lied entdecken. Geht das nicht, sollte man das Original so belassen.

Du musst das, was du sagen willst, mit genügend Abstand sagen. Dann ist es ein guter Song, er schließt so keine Leute aus!

Auch zweifelsfrei großartige Gitarristen wie John Leventhal oder Buddy Miller hatten keine Lehrer. Sie haben sich das Spielen, wie ich, selbst beigebracht, haben einfach das gelernt, was sie lernen wollten.

CD



Shawn Colvin – „These Four Walls“
(Nonesuch/Warner 7559-79937-2)

www.shawncolvin.com

grand gtrs: Du hast in dem Film „Grace Of My Heart“ (Universal Pictures) dein Debüt als Schauspielerin gegeben. Unterscheidet sich das Schauspielern für eine Filmrolle – auch wenn du in diesem Fall eine Sängerin gespielt hast – von dem „Man-selbst-sein“ auf der Bühne? Bedeutet auf der Bühne zu stehen grundsätzlich ein bisschen Schauspielern?

Shawn Colvin: (lacht) Nun, die Rollen, die ich in Filmen gespielt habe, unterschieden sich im Wesentlichen kaum von meinen Bühnenauftritten! Alles, was ich tat, war, einen Song singen und mich dabei filmen lassen. Und ein Bühnenauftritt hat durchaus etwas mit Schauspiel zu tun. Du stehst vor Fremden und führst für sie etwas auf. Ganz gleich, wie aufrichtig du mit der Musik bist, die du spielst, du hältst auf der Bühne immer etwas von dir zurück. Du bist nicht so hundertprozentig offen wie bei einem Gespräch mit einem Freund. Ich finde es zwar schade, aber ich bin definitiv keine Schauspielerin (lacht)! Ich bewundere Schauspieler sehr, ihr Handwerk, ihre Fähigkeiten, ihr angeborenes Talent. Aber das ist nicht meine Welt.

grand gtrs: Im Umkehrschluss – bis zu welchem Grad ist es möglich, auf der Bühne du selbst zu sein und zu bleiben?

Shawn Colvin: Je öfter ich auftrete, desto leichter wird es. Wenn ich eine Weile weg von der Bühne bin, roste ich ein. Dann muss ich raus und loslegen. Wenn ich dann auf Tour bin, werde ich nach und nach immer lockerer. Das geht soweit, dass ich mich auf der Bühne so locker fühle, als säßen mir da wirklich alte Bekannte gegenüber. Ich brauche nicht mal einen Plan für die Ansagen, sondern improvisiere einfach. Von daher weiß ich, dass man sich auf der Bühne sehr stark gehen lassen kann. Natürlich bleibt es immer ein Konzert, das darf man nicht vergessen. Du schuldest dem Publikum eine Show! Aber meine Musik und das Image, das ich als Künstlerin habe, erlauben es mir, das entspannt zu sehen (lacht). Wenn ich so sein möchte, oder so: kein Problem!

grand gtrs: Du hast Rock gespielt, Country, Pop, Folk und Singer-Songwriter-Material, was deine gegenwärtige Musik gut widerspiegelt. Würdest du dich in erster Linie als Songwriter bezeichnen?

Shawn Colvin: Als die Künstlerin, die ich bin? Ja, auf jeden Fall. Ich betrachte mich immer als Songwriterin. Ein Songwriter, der sein eigenes Material auf die Bühne bringt, darf ja unangefochten zwischen den Genres springen, kann bei dem einen Song folkig sein, in den nächsten Song wieder Rock reinbringen. So etwas mache ich ja. Aber was ich an allererster Stelle bin, noch vor der Gitarristin, vor der Songwriterin, ist Sängerin. Denn das ist mir immer sehr leicht gefallen. Und im Gegenteil, das Songwriting war für mich das Härteste.

grand gtrs: Songwriterin und Sängerin zu sein, braucht oder bewirkt das einen speziellen Blick auf die Dinge? Schreibt man immer aus sich selbst heraus?

Shawn Colvin: Hmm, nicht notwendigerweise. Es gibt sehr geschickte Songwriter, die sich in eine Menge verschiedener Rollen hineindenken können. Ich gehöre nicht zu denen. Ich muss mich eng an die Person halten, die ich wirklich bin. Das ist, was für mich funktioniert. Aber wenn ich an jemanden wie Bob Dylan denke, den kannst du nicht auf einen einzelnen Charakter festlegen (lacht)! Es scheint, als könne er mit Leichtigkeit verschiedene Leute verkörpern.

grand gtrs: Du arbeitest schon seit vielen Jahren mit dem Gitarristen und Komponisten John Leventhal zusammen – wann habt ihr euch kennen gelernt, und welchen Einfluss hat er auf deine Musik?

Shawn Colvin: Wir sind uns 1981 zum ersten Mal begegnet. Das war ein schicksalhaftes Treffen! Wir hatten beide bereits eine Menge musikalischer Erfahrung, jeder unsere Einflüsse und unseren eigenen Stil. Aber es gab etwas sehr Verbindendes in dem, was wir jeweils im anderen gehört haben. Möglicherweise erfühlt jeder von uns in dem anderen etwas, das ihm fehlt. John ist nicht unbedingt ein Sänger und Texter, und ich bin nicht gerade eine überaus produktive und ausgebuffte Komponistin. Genau diese wechselseitige Ergänzung machte uns in praktischer Hinsicht zu guten Partnern. Und da ist das Mysterium der Inspiration. Wenn sie nicht da ist, kannst du nichts kreieren. Aber die Musik, die John schreibt, inspiriert mich. Und die Texte, die ich schreibe, inspirieren ihn, so wie ich sie singe. Das hat stets gut geklappt. Ich habe zwischendurch auch versucht, mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten, John ebenfalls. Im Gegensatz zu mir ist er eher dazu prädestiniert, mit anderen zu arbeiten, mit Sängern. Wenn du derjenige bist, der die Musik schreibt, ist alles, was jemand anders tun muss, die Melodie und den Text hinzuzufügen. Ich hingegen habe versucht, mich mit anderen zusammenzusetzen und etwas zu schreiben, aber ich hatte damit nicht viel Glück.

grand gtrs: Deine Songs scheinen sehr persönliche Gedanken und Vorstellungen zum Inhalt zu haben. Fühlst du dich da nicht auf gewisse Weise manchmal nackt und verwundbar?

Shawn Colvin: Die Art von Songs und die Songwriter, die mich beeinflussten, zeigten selbst viel von ihrer Person: Bob Dylan machte dabei den Anfang. Und er hatte für sich mit dem Folk ein Genre gewählt, das eher politisch und situationsbezogen war, aber ging dann nach und nach in eine mehr persönlichere Richtung. Andere Leute schlossen sich dieser Richtung an. So wurde der Singer-Songwriter statt einer „Stimme des Volkes“ mehr und mehr zu einer „Stimme des eigenen Selbst“. Mit dem Hören von Leuten wie ihm wuchs ich auf. Von daher kam mir das total natürlich vor. Was das „zu verwundbar sein“ betrifft, das werde ich oft gefragt. Nein, ich fühle mich nicht verletztlich. Ich komme damit klar, mich so zu öffnen – das hat natürlich zum Teil auch mit der Musik zu tun, mit der ich aufwuchs: Ich

brauchte sie. Ich wollte, ich musste sie unbedingt hören! Von daher unterstelle ich, dass die Leute, die mich hören wollen, einem ähnlichen Drang folgen. Dass sie diese Musik brauchen. Ich bin der Ansicht, dass ein Unterschied zwischen Egozentrik und dem Schreiben eines guten Songs besteht. Denn wenn du ein Stück schreibst, das ankommt, wirst du sehen, dass du instinktiv ein klein wenig Distanz gewahrt hast. Das ist im Grunde der Trick! Du musst das, was du sagen willst, mit genügend Abstand sagen. Und dann ist es ein guter Song, er schließt so keine Leute aus!

Das sind natürlich grobe Verallgemeinerungen. Außerdem wirken einige der besten Songs aller Zeiten auf so persönlicher Ebene, dass wir nicht einmal mitbekommen, was der Mensch uns da gerade erzählt. Es ist lediglich die Weise, in der gesungen wird, die Art, wie die Worte zusammengehen, die in uns etwas zum Klingen bringt. Aber im Großen und Ganzen ist es bloßes Handwerk, auf das es ankommt. Nimm beispielsweise ein Lied, das ich vor über zwanzig Jahren geschrieben habe: Wäre es total persönlich, würde es mich heute nichts mehr angehen. Tüt es aber! Es sind universelle Wahrheiten, die so ein Lied abbildet.

grand gtrs: Du hast mal gesagt, du fändest Songideen manchmal „im Flugzeug oder sonstwo, wenn mein Geist nicht abgelenkt ist.“ Hast du für solche Gelegenheiten immer Stift und Zettel dabei?

Shawn Colvin: (lacht) Nein, nicht immer. Aber meistens! Man weiß ja nie, wann der Knoten bei einem Song platzt. Du musst offen dafür sein. Es kann eine Eingebung sein, oder ein Traum, der die Lösung bringt. Du weißt nie, wann die Inspiration kommt. Und manchmal, wenn ich reise und nichts anderes zu tun ist, als dasitzen und sich irgendwohin transportieren zu lassen, setzt das den Geist frei. Ich jedenfalls komme dann auf die besten Ideen!

grand gtrs: Dein erster großer Hit war im Jahr 1997 die Single „Sunny Came Home“. Da warst du schon viele Jahre im Musikgeschäft. War es für deine persönliche und musikalische Entwicklung gut, dass dieser Hit so spät kam?

Shawn Colvin: (lacht) Na, sagen wir, schlecht war es jedenfalls nicht! Ich hatte nie erwartet, große Hits zu haben. So gesehen, war es perfekt! Ich habe beständige Alben gemacht, solide Alben, mir langsam eine Gefolgschaft aufgebaut. Ich genoss Respekt, bin meinen Weg gegangen. Und ich hatte meinen Hit nicht etwa mit einem Song, der abwegig anders gewesen wäre als meine anderen Stücke. Der mich vielleicht mit einem anderen Genre in Verbindung gebracht hätte, so dass die Leute ein falsches Bild von mir bekommen hätten. „Sunny Came Home“ mag ich wirklich sehr, es ist sehr repräsentativ für mich. Wie gesagt, das war perfekt. Und ich hatte die Gelegenheit, das Business vorher ausgiebig kennen zu lernen, ehe ich zu diesem Hit kam.

grand gtrs: Wenn man hingegen ganz früh einen Hit landet, inwiefern kann das für einen Künstler gefährlich werden?



Shawn Colvin: Oh, aus vielen Gründen! Wenn ein Künstler unsicher ist, wer er künstlerisch wirklich ist, wo er steht. So etwas kann einen in einer Schublade festsetzen und ersticken. Auch wenn man gefühlsmäßig oder persönlich instabil ist, kann das dann zu einem großen Problem werden. Aber ich musste bei der Frage gleich an den John Mayer denken, den Songwriter, der wie dafür gemacht scheint. Der perfekte Typ, um früh einen Hit zu haben! Er konnte damit jedenfalls gut umgehen („No Such Thing“ von Mayers 2000er Album „Room For Squares“, die Red.). Ich habe es einfach genossen zu verfolgen, was dieser Typ tut. Er ist nicht irgendwie durchgeknallt, steht auf das, was er tut, ist musikalisch solide. Er macht weiter seine Musik, es scheint ihm ganz und gar nicht zu Kopf gestiegen zu sein. Von daher, finde ich, ist er ein gutes Beispiel für jemanden, für den so etwas gut ist. ■

Es gibt tatsächlich Leute, die werden einfach mit einem eigenen Stil geboren. Andere müssen ihn sich erarbeiten – und zu denen gehöre ich auch.